

2. Reflexionen über Methode und Material

Die Maßgaben des gewählten methodischen Ansatzes der Grounded Theory empfehlen, Änderungen der Forschungsstrategie im Laufe des Forschungsprozesses in die methodische Reflexion miteinzubeziehen. Daher soll hier zugleich mit der Erörterung der Methodik der Studie ein Einblick in ihren Forschungsablauf gegeben werden. Die anfangs gestellten Forschungsfragen des im Rahmen eines DFG-Graduiertenkollegs über die „Bruchzonen der Globalisierung“ (GRK 1261) begonnenen Forschungsprojekts lauteten: Mithilfe welcher kognitiver Mittel erfassen Alltagstheorien Probleme der Globalisierung? Wie reflektiert der Alltagsdiskurs die zunehmende globale Interdependenz? Diese Fragen sollten mithilfe der Analyse von Diskussionen in Internetforen beantwortet werden. Um die Fragestellungen zu konkretisieren, sollten zu diesem Zeitpunkt virulente Themen untersucht und verglichen werden. Zunächst wählte ich die 2007 beginnende Debatte über die Nahrungsmittelpreiskrise und die etwas ältere Diskussion über Hedgefonds („Heuschrecken“-Debatte). Ab Herbst 2008, vor allem infolge der Pleite von Lehman Brothers, überschwemmte, analog zur medialen Berichterstattung, eine Welle von Diskussionen über die Finanzkrise, die zuvor eher in kleineren, informierten Kreisen besprochen wurde, die großen Internetforen der Online-Ausgaben der Printmedien. Die zunächst getroffene Entscheidung, diese Diskussion als einen Aspekt der Globalisierungsdebatte unter anderen zu deuten, wurde durch inhaltliche Spezifika und die rein quantitative Ubiquität des Themas im Netz rasch unterminiert. Schließlich traf ich die forschungspraktische Entscheidung, mich auf diejenigen Alltagstheorien zu beschränken, welche sich mit der Finanzkrise und ihren näheren Folgen beschäftigten – Material war und ist überreichlich vorhanden, das Thema ist von bedeutender und anhaltender Relevanz und zugleich erlaubt die Diskussion über die Finanzkrise eine Konkretisierung und Aktualisierung der Globalisierungsdebatte. Sowohl in der politisch geprägten Globalisierungskritik, als auch in den alltagstheoretischen Diskussionen des Netzes war der Begriff der „Globalisierung“ nur noch ein unscharfer Bezugspunkt, in vielen Debattenbeiträgen blieb offen, was durch ihn *nicht* mitgemeint werden sollte. Es handelte sich um einen „devil-term“ (Weaver 1995:222f.), der ausreichend offen war, um das Unerwünschte der Welt in sich aufzunehmen. Demgegenüber stellte die Diskussion über die Finanzkrise for-

schungspraktisch einen klarer konturierten Gegenstand zur Verfügung, welcher die fokussierte Gegenüberstellung von Expertenwissen und Alltagstheorien erlaubte.

Für die methodisch geleitete Theoriebildung hat sich die Methode der Grounded Theory empfohlen, deren Instrumentarium auch größere Materialmengen einer qualitativen Untersuchung zugänglich macht. Während eine quantitative Untersuchung der Verteilung verschiedener Theorien zur Finanzkrise voraussetzen würde, dass die relevanten Untersuchungseinheiten, also die Alltagstheorien und ihre wesentlichen Kategorien, bereits bekannt seien – dies ist hier nicht in ausreichendem Maße der Fall¹⁸ – leiden viele gründliche qualitative Untersuchungen an ihrer geringen Stichprobengröße. Die Methode der Grounded Theory zeichnet sich unter den qualitativen Ansätzen dadurch aus, zeitsparende Prinzipien wie das theoriegeleitete Auswahlverfahren und das selektive Codieren mit gründlicher theoriegenerierender Analysearbeit zu kombinieren.

Grounded Theory empfiehlt einen durch die Theorieinteressen geleiteten Umgang mit dem Material. Schon die Auswahl des Materials erfolgt nach Maßgabe der theoretischen Interessen („theoretisches Sampling“): Direkt nach den ersten Erhebungen wird mit der Kodierung und Analyse des Materials begonnen, deren Ergebnisse wiederum die Kriterien für die weitere Materialauswahl vorgeben. Eine sich zirkulär fortentwickelnde wechselseitige Inspiration von Material und Analyse entspinnt sich, angeleitet von den Fragen: Welches weitere empirische Material hilft dem Forscher, konkrete Fragen an das Phänomen zu beantworten? Welche Bereiche des Phänomens sind noch ungenügend beleuchtet? Welche empirischen Materialien würden eine Arbeitshypothese bestätigen oder widerlegen helfen?

Anders als es die aus dem naturwissenschaftlichen Kontext gewonnene klassische Methodologie des deduktiv-nomologischen Modell der Erklärung (Hempel und Oppenheim 1948) oder die Wissenschaftslehre Karl Poppers (Popper 2007) vorsehen würden, wird also nicht aus einer mehr oder weniger konsentierten Theorie ein *experimentum crucis* abgeleitet, dessen Ergebnis die Theorie auf einen Schlag belegen oder falsifizieren würde. Stattdessen geht Grounded Theory, durchaus realistisch, davon aus, dass derartige Schlüsselexperimente (und sei es in Form von Fragebögen) für die meisten sozialwissenschaftlichen Fragestellungen aufgrund der Komplexität und Dynamik ihres Gegenstandes nicht konzi-

18 Die quantitative Studie von Bourgeois-Gironde et al. (2010) beispielsweise unterscheidet die Zurechnung der Probleme der Finanzkrise auf „systemisches Scheitern“ oder „menschliche Schwächen“. Dies ist zweifellos eine der entscheidenden Leitdifferenzen des Diskurses (vgl. 6.1 S. 265), jedoch hat die qualitative Untersuchung weitere wichtige Leitdifferenzen auffinden können.

piert werden können¹⁹. Vielmehr ist empirisch begründete Theoriebildung von einer ganzen Versuchsreihe von Versicherungen am Material abhängig, müssen Empirie und Theorie stärker integriert entwickelt werden. Der Ansatz leitet entsprechend nicht lediglich zur Bestätigung oder Widerlegung einer bereits existierenden Theorie an, von der nur noch deduziert werden müsse, betrifft also nicht lediglich den *Begründungszusammenhang* der Theorie. Vor allem gibt er systematische Anleitung für den methodisch zuvor kaum thematisierten (sozusagen privatisierten) *Entdeckungszusammenhang* von Theorien. Zugespitzt ließe sich formulieren, dass der Ansatz die scharfe Unterscheidung der beiden Sphären der Forschung unterminiert, indem er sie miteinander zirkulär und produktiv in Verbindung setzt. Die idealtypische temporale Trennung – erst Entdeckung (Theoriebildung), dann Begründung (Abgleich mit den empirischen Daten) – wird durch eine stetige Abfolge von materialinspirierten theoretischen Entwürfen und aufgrund bestimmter theoretischer Interessen gewonnenen empirischen Ergebnissen ersetzt. Nicht zuletzt entspricht diese Vorgehensweise auch eher den Ergebnissen der Wissenschaftsforschung, welche die klassischen Asymmetrisierungsversuche in Richtung Theorie („Rationalismus“) oder in Richtung Empirie („Empirismus“) durch Ergebnisse empirischer Untersuchungen (!) in Frage gestellt haben (Latour und Woolgar 1979; Knorr Cetina 1995).

Neben dem Prinzip der theoretisch geleiteten Materialwahl erleichtert auch eine Staffellung der Analysephase in drei Phasen die Bearbeitung einer größeren Menge Materials. Während die ersten beiden dieser Phasen anderen sequenzanalytischen Methoden ähneln und sehr zeitaufwendig sind, erlaubt Grounded Theory für das weitere Vorgehen eine Konzentration auf die Vertiefung vielversprechender Konzepte, sowie auf die theoretisch gesteuerte Suche besonders informativen Materials. Es sind diese Vorzüge, welche den Ansatz der Grounded Theory für die Analyse von Internetmaterial, welches in sehr großer Redundanz vorliegt, attraktiv machen. Das bereits als verschriftlichte, natürliche Kommunikation vorliegende Material ist ohne mediale Transformationen (Aufnahme, Transkription) einer direkten Analyse zugänglich. Dass daher jederzeit Neuerhebungen möglich sind, kommt den Empfehlungen der Grounded Theory, besonders dem Prinzip des theoretical sampling sehr entgegen.

Zu einem Zeitpunkt, zu dem die Theorieseite noch am schwächsten ausgebildet, sozusagen am informationsbedürftigsten ist, nämlich direkt nach der ersten Materialerhebung, muss in einer ersten Analysestufe sehr genau, sequentiell am Material entlang analysiert werden, um erste Konzepte *offen zu kodieren*. Sie

19 Auch für Fragstellungen aus dem naturwissenschaftlichen Bereich wurde das deduktiv-nomologische Modell der Erklärung bestritten, am effektivsten von Thomas S. Kuhn .

erfassen den Phänomenbereich in einem ersten, noch wenig selektiven Zugriff²⁰. Für die vorliegende Studie lieferten Internetdiskussionen über die Bewertung der Globalisierung das erste Material für das offene Kodieren. Bereits hier ließen sich bedeutende Konzepte zu Aspekten des politökonomischen Laienwissens bilden, etwa Vorstellungen über Verantwortlichkeit oder über die Wünschbarkeit bestimmter politischer Systeme (Orientierung der Diskussion an der Differenz „liberal“ / „sozial“). Es stellte sich schnell heraus, dass sich viele wichtige Orientierungsmuster der Diskussionsteilnehmer in Dichotomien organisieren, beispielsweise in der sehr zentralen Unterscheidung freier Markt / staatliche Normierung.

Die zweite Analysestufe, das *axiale Kodieren*, erlaubt es, einige der vielfältigen Konzepte zu Kategorien und Hauptkategorien auszubauen, wenn sie sich als zentral für die kognitiven und normativen Positionen der Diskussionsteilnehmer erweisen. Die Konzepte der Leistung, der Produktivität und des Wachstums ließen sich etwa in der Hauptkategorie *Produktivität* zusammenschließen (vgl. 6.6.2., S. 348). Vor allem aber die Kategorie der *Verantwortung* eignete sich dafür, in den Status einer Achsenkategorie erhoben zu werden, denn von diesem Begriff aus ließen sich viele wesentliche Kategorien miteinander in Relation setzen – Schuld, Norm, Leistung, Hilfe, Freiheit usw. Ein drittes Beispiel für Hauptkategorien stellt die Idee der *Gerechtigkeit* dar, welche je nach thematischer Anwendung verschiedene Formen annehmen kann, Vergleiche von Verteilungen ermöglicht und den Teilnehmern für ihre Argumentationen eine generelle, hinreichend flexible Metanorm zur Verfügung stellt. Nicht zuletzt war von Vorteil, dass viele dieser Kategorien, inklusive des Verantwortungsbegriffs, im Diskurs selbst intensiv genutzte in-vivo-Codes sind. Die mit diesen Codes bezeichneten Konzepte geben wesentliche Sinngehalte des Diskussionsverlaufes wieder. Das erleichtert nicht nur das Auffinden von Indikatorworten mithilfe von Suchmaschinen, sondern stärkt auch das Argument, die gewonnenen Kategorien seien nicht lediglich analytischer Natur, sondern Ordnungsmuster, welche der laufende Diskurs selbst (re)produziert.

Während des axialen Kodierens wird eine Hierarchisierung des Materials begonnen, welche im dritten Schritt, dem *selektiven* Kodieren, nochmals forciert wird. Die Bedürfnisse der Theoriebildung, der Verschränkung und In-Beziehung-Setzung von Leitbegriffen treten in den Vordergrund. Ich habe die

20 Natürlich beginnt kein Forscher ein Projekt ohne die Vorannahmen seines professionellen Wissens. Diese jedoch zugunsten der materialeitigen Informationen einzuklammern, um sich möglichst offen zu halten für die Eigenschaften des Phänomens, ist die erste Voraussetzung der qualitativen Sozialforschung. Vgl. die Forderung nach *epoché* in der phänomenologischen Methode Husserls (Husserl 1959).

normierende Zurechnung von Verantwortung als zentrale Schlüsselkategorie identifiziert und die weitere Materialerhebung entsprechend auf die Suche nach Formen der Verantwortungszurechnung ausgerichtet. Selbst „verantwortungsfreie“, „systemische“ Argumentationen lassen sich vom Verantwortungsbegriff her analysieren, weil sie sich in den konkreten Diskussionen oft explizit von der normativen Verantwortungszurechnung abgrenzen, als ihre Negation auftreten müssen (vgl. 6.1 S. 265). Außerdem enthält der Verantwortungsbegriff die Begriffe des Wertes (Ordnung, Freiheit, Gleichheit usw.) und der darauf verpflichtenden Norm, was einen Anschluss an die klassische soziologische Theorie ermöglicht. Der Begriff ist qua Offenheit und Synthesekraft geeignet, die Funktion der theoretischen Schlüsselkategorie zu erfüllen.

Die von Glaser (1978) und Strauss / Corbin (1997)²¹ vorgeschlagenen pragmatischen Kodierparadigmen, die um den Kausalitäts- und Handlungsbegriff, sowie eher klassische Begriffe der soziologischen Theorie (Glaser 1978) herum strukturiert sind, waren für die hier verfolgten Zwecke von nur begrenzter Anwendbarkeit. Sie suchten zwar Wissen und „Theorien“ der Akteure zu erfassen, beispielsweise Vorstellungen über kausale Zusammenhänge und Strategien im Umgang mit Problemen. Allerdings sind die Vorgaben zum einen recht vage, zum anderen zielen sie sehr direkt auf die Erfassung der durch die Teilnehmer beschriebenen Sachverhalte und die durch sie verfolgten Strategien (Strauss und Corbin 1997:133ff.). Die vorliegende wissenssoziologische Arbeit hat – bedingt durch ihr empirisches Material – als ihren Grundbegriff jedoch nicht Handlung, sondern Kognition, wie sie in Kommunikationsakten zum Ausdruck kommt. Es geht um die (wissenschaftliche) Erfassung von (alltäglichen) Situationserfassungen, um Konzepte von Konzepten. Die „subjektiven“ Alltagstheorien selbst sind die hier interessierende Untersuchungseinheit, daher war es von großer Bedeutung, aus den gewonnenen Daten ein eigenes, auf den hier verfolgten Zweck zugeschnittenes Kodierparadigma für Alltagstheorien zu entwickeln²². Dieses musste Offenheit und Fokussierung kombinieren: Offen genug sein für die Erfassung der verschiedenen Alltagstheorien, um z.B. normative ebenso wie rein kognitive Argumentationen zu umfassen, andererseits einen informativen Vergleich der Theorien untereinander anleiten können. Das aus den empirischen Daten gewonnene Kodierparadigma behandelt „Alltagstheorien als Strategien der Problemlösung“ (dazu der gleichnamiger Abschnitt unter 5.1, S. 101) und

21 Diese Veröffentlichungen führten zum Bruch der beiden Väter der Grounded Theory und zu der methodologischen Diskussion, inwieweit dieser Bruch bereits durch unterschiedliche Bindungen an epistemologische Traditionen vorgezeichnet war (Strübing 2008:65ff.).

22 Es weist in seiner Abstraktion m.E. deutlich über den hier verfolgten Anwendungsbereich hinaus, wurde aber nicht systematisch auf seine Grenzen hin getestet.

gibt dem an grundlegenden alltagstheoretischen Argumentationsstrukturen interessierten Forscher Hinweise über die dafür relevanten Grundstrukturen an die Hand. So hat es sich grundsätzlich bewährt, nach Problem- und Lösungstheorien zu unterscheiden, die in Problem- wie Lösungsbegriff enthaltenen evaluativen Komponenten zu untersuchen, sowie die Attribution der Probleme und Lösungen auf Zurechnungsinstanzen bzw. die Ablehnung von Zurechnung zu analysieren.

Der hauptsächliche Vorteil des hier genutzten Materials, seine Unerschöpflichkeit, stellt die Forschung zugleich vor eine Herausforderung. Angesichts der Vielfalt der im Netz auftauchenden Meinungen können leicht Zweifel an der Lösbarkeit der Aufgabe aufkommen, hieraus typische Muster zu destillieren. Gerade aber für eine große Fülle an Material ist der Ansatz der Grounded Theory bestens geeignet: Der Einstieg in das Material kann nahezu an beliebigen Stellen des in Frage kommenden Materials erfolgen, der weitere Forschungsprozess lässt Korrekturen in der Materialwahl leicht zu. Erst im Fortgang der Analyse zeigt sich, welches Material sich für die Fragestellung als besonders relevant erweist, erst im Laufe der Analyse kann die Zuversicht belegt werden, die dafür wesentlichen Kategorien aufgefunden zu haben. Das Prinzip des wiederholten theoretischen sampling²³ sieht dabei vor, die Theoriegenerierung und Neuerhebung von Material bis an einen Punkt der „theoretische Sättigung“ fortzusetzen, an dem neues Material für die gewonnene Theorie keine bedeutende Irritation mehr darstellt. Die Varianz des Materials muss demnach in Kategorien der Theorie „aufgehoben“ sein. Die Aufgabenstellung, die kognitiven und normativen Leitheuristiken aufzuspüren, mit deren Hilfe Laien die komplexe Thematik deuten, ist nur durchführbar, wenn man annimmt, dass die Komplexität dieser Heuristiken trotz der Reichhaltigkeit des Materials limitiert ist. Zu dieser Annahme ermutigte freilich die Hypothese, dass sich Diskussionen systematisch nur bilden, wenn „fast and frugal heuristics“ (Gigerenzer 2004) ihre Funktion erfüllen, Laien im komplexen Feld zu orientieren – wo keinerlei diskursive Ordnung besteht, mithin jedes und kein Argument überzeugt, wird der Einstieg in die Diskussion drastisch entmutigt. Der Diskurs limitiert sich also selbst – mithilfe der theoretischen Analyse müsste sich dann gerade diese Selbstlimitierung nachzeichnen lassen.

23 „Theoriegeleitete Stichprobenziehung“, eine häufige Übersetzung des englischen „theoretical sampling“, verfälscht den gemeinten Sinn: Nicht einer vorliegenden Theorie, sondern den Interessen der Generierung neuer, „in Empirie gegründeter“ Theorie soll die wiederholte Stichprobenziehung dienen. Umständlicher, aber genauer ließe sich von einer Stichprobenziehung sprechen, welche durch das theoretische Interesse geleitet wird und das theoretische Interesse zugleich modifiziert. Dieser für die Grounded Theory charakteristische hermeneutische Zirkel sollte keinesfalls durch die Suggestion einer eindeutigen Hierarchie verdeckt werden.

Mittels des Grounded Theory Ansatzes ließen sich schließlich sowohl die typischen alltagstheoretischen Erklärungen der Finanzkrise (5.2), als auch analytische Grundelemente („Allgemeinheit“, „Selbstverantwortung“, „Gerechtigkeit“ usw.) identifizieren, welche diese Alltagstheorien strukturieren (5.3). Über Grounded Theory hinaus ließ sich die Analyse gewinnbringend erweitern, indem die Technik der Kreuztabellierung mit dem Gedanken des „Möglichkeitsraumes“ aus der Objektiven Hermeneutik (vgl. Oevermann 1981:10) kombiniert wurde: Die mittels Grounded Theory gewonnenen Grundkomponenten der Alltagstheorien lagen häufig als Dichotomien vor, was eine Kreuztabellierung verschiedener Dichotomien miteinander erlaubte. Auf diese Weise wurde ein Möglichkeitsraum denkbarer Krisenerklärungsvarianten (als Kopplungen von Grundelementen, bspw.: „die Mächtigen unterdrücken die Produktiven und profitieren davon“) aufgespannt²⁴. Nicht alle der auf diese synthetische Weise konstruierbaren Kombinationen werden in den Diskussionssequenzen gleichermaßen oder überhaupt genutzt. Diese Selektivität der Nutzung von denkbaren kognitiven Alternativen erzeugte einen zusätzlichen Erklärungsbedarf (z.B.: warum eher normative Zurechnung auf Instanzen als kognitive Zurechnung auf Strukturen?). Sind bestimmte Funktionen ablesbar, die durch spezifische Alltagstheorien besser erfüllt werden als durch andere? Natürlich verorten sich die Teilnehmer der Diskussionen nicht selbst anhand solcher komplexer Kombinatoriken (vgl. v.a. Abschnitt 5.3.7), sondern anhand der genutzten Dichotomien. Eine immer feinere analytische Aufschlüsselung der genutzten Theorien zum Zweck ihrer synthetischen Reproduktion war möglich, jedoch empfahl sie sich nur soweit, als dadurch wichtige, tatsächlich vorkommende empirische Kombinationen erschlossen werden konnten. Je weiter man die analytische Auflösung des empirischen Materials in eine höhere Komplexität treibt, desto deutlicher tritt die Selektivität des Diskurses selbst in den Blick: Er (zugerechnet: seine Teilnehmer) reduziert selbst schon immer die mögliche Sinnkomplexität. Und genau diese Eigen-Selektivität zu bestimmen ist das Ziel dieser Studie.

Die Auswahl der materialgebenden Internetforen erfolgte zunächst mit dem theoretischen Interesse, das diskursive Feld anhand politisch möglichst stark kontrastierender Meinungen zu erfassen. Kommentardiskussionen in Online-Ausgaben der politisch im Links-Rechts-Spektrum zu verortenden Printmedien sollten zu diesem Zweck zunächst analysiert und verglichen werden. Zum einen

24 Mit Ulrich Oevermann nehmen wir an, dass sich Aussagebedeutungen nur erfolgreich rekonstruieren lassen, indem sie als Selektion aus einem begrenzten Raum von Bedeutungsmöglichkeiten begriffen werden. Es kommt „auf die Bestimmung der Grenzen des Spielraums von Bedeutungsmöglichkeiten einer Äußerung an [...], wenn Beliebigkeit der Interpretation vermieden werden soll“ (Oevermann 1981:10).

aber verfügen die eher an den Rändern des politischen Spektrums zu verortenden Printmedien (Junge Freiheit, Junge Welt) häufig über keine Kommentarfunktion bzw. eigene Foren. Zum anderen aber, und darin lag eine der ersten Überraschungen durch das Material, zeigte sich in politisch divergierenden Zeitungsforen eine recht ähnliche *qualitative Varianz*: Die Diskussionen verliefen oft stereotyp entlang derselben Differenzen („liberal“ / „sozial“), die entsprechenden Ideologischen Fronten waren in den meisten Foren zu finden (wenn auch nicht in derselben quantitativen Verteilung). So organisierte beispielsweise die prägende Dichotomie der Orientierung am „Wohl der eigenen Gruppe“ oder an „kooperativer Lösung von Problemen“ sowohl Diskussionen in Foren eher linksgerichteter Provenienz wie in mutmaßlich konservativen Medien. Unter den auf die Finanzkrise bezogenen Kommentaren in der online-Ausgabe der Frankfurter Allgemeinen Zeitung finden sich ebenso, wenn auch nicht ebenso viele, kapitalismuskritische Meinungen wie unter den Kommentaren der Jungle World. Um deutlich andere Verteilungen zu finden, musste zusätzlich auf eigenständige, unabhängig von Online-Printmedien organisierte Diskussionsforen zurückgegriffen werden. Diese bieten im Vergleich zu den an Zeitungsartikel angehängten Kommentardiskussionen kohärentere und unabhängige Diskussionsverläufe²⁵, andererseits gewähren gerade die an Artikeln orientierten Kommentare Vergleichsmöglichkeiten mit dem veröffentlichten Mainstream und nicht selten sachlich präzisere, informiertere Kommentare. Schärfere Kontrastierungen wurden durch Einbezug politisch devianter Foren mit nationalistisch-konservativer bis nationalsozialistischer Ausrichtung („Nationales Forum Deutschland“, „Thi-azi“) und linksradikaler Foren („Freies Politikforum für Demokraten und Anarchisten“) möglich. Freilich kennzeichnet diese Orte der Netzkommunikation auch eine größere politische Binnenuniformität, sie ermangeln der Diskussion auf der vollen Bandbreite des politischen Spektrums. Die dort identifizierten radikalen und extremen Orientierungsmuster in der Diskussion über die Finanzkrise ließen sich mit den Diskussionsforen des vermeintlichen Mainstreams kontrastieren, etwa am extrem umfangreichen Material des Diskussionsforums

25 In den Kommentarspalten der Online-Printmedien referieren die Wortmeldungen häufig auf den kommentierten Artikel und seinen Verfasser, nicht auf die Mitdiskutanten. Eine eigenständige Diskussion entwickelt sich bisweilen nicht. An wiederholt geäußelter spezifischer Kritik am Artikel wird ersichtlich, dass sich viele Teilnehmer nicht die Mühe machen, die Beiträge ihrer Vorredner zu lesen. Dies betrifft besonders das Forum von Spiegel-Online. Hier wird oft aus mehreren thematisch verwandten Artikeln auf dieselbe umfangreiche Diskussion verlinkt. Kommt ein neuer Artikel hinzu, werden „frische“, meist sehr redundante Kommentare hinterlassen, welche die Ausdifferenzierung eines eigenlogischen Diskussionsverlaufs behindern. Die für die Untersuchung interessantesten Diskussionen ergeben sich daher im Forum von Spiegel-Online und ähnlich umfangreichen Foren erst, sobald keine aktuellen Artikel mehr auf den Diskussionsstrang im Forum verweisen.

von Spiegel-Online oder am „Politikforum“. Es fiel auf, dass bis in Mainstreammedien hinein politisch „extremistische“ kognitive Muster, etwa antisemitische oder deutlich anti-kapitalistische Wortmeldungen, gemessen an ihrer Rolle in der politischen Öffentlichkeit überproportional vertreten sind. Insgesamt lässt sich konstatieren, dass die in Internetforen vertretenen Positionen zur Vereinfachung, zur Zuspitzung und gerade deshalb zur Radikalität neigen. Die zugleich eingeforderten Erfolgskriterien des politischen Realismus („Machbarkeit“) und der Begründung von wissensförmigen Behauptungen (vor allem für Vorwürfe und Mutmaßungen) können dies nur teilweise kompensieren (und werden ihrerseits dogmatisch, mit Exklusionsabsicht gehandhabt). Im Rückblick kann gesagt werden, dass die Materialvarianz der riesigen Reservoirs an Diskussionen über die Finanzkrise, wie sie die Diskussionsforen der großen Printmedien (Spiegel-Online, faz.net usw.) zu Verfügung stellen, sich für die Untersuchung als am geeignetsten erwiesen hat²⁶. Die „Mainstream“-Foren garantieren eine breite, vielfältige Diskussion, vor allem die Interaktion zwischen Anhängern verschiedener Ideologien und Alltagstheorien.

Die Auswahl des Materials hatte sich dem Problem der Abgrenzung von Alltagswissen und Spezialwissen zu stellen. Zunächst liegt auf der Hand, dass hier keine scharfe Distinktion zu erwarten ist. Als „Alltagswissen“ fasse ich ein Wissen auf, welches mit erheblicher Redundanz vorhanden ist, über welches also viele Diskussionsteilnehmer verfügen. Dieses Wissen kann sinnvoll als Kommunikationsangebot in eine Diskussion mit breitem Publikum eingebracht werden, weil es als eingeführt und allgemein verständlich gilt. Alltagswissen ist also erwartbares Wissen. „Spezialwissen“ dagegen, z.B. jenes, auf das ausgebildete Experten zurückgreifen können, kann nicht schlechthin vorausgesetzt werden, sondern greift auf eine spezifische Teilnehmerschaft zurück. Mit dieser Definition ist eine „substantielle“ Bestimmung des Alltagswissens anhand inhaltlicher oder formaler Merkmale ausgeschlossen. Es mag sich um ein implizites Wissen (tacit knowledge) handeln, dessen Voraussetzbarkeit darin begründet liegt, dass es sich um ein in allen lebensweltlichen Bereichen praktisch vorausgesetztes Wissen handelt. Beispielsweise ist die Anwendung wesentlicher Mechanismen der Schuldzurechnung schon von früher Kindheit her bekannt (vgl. Shultz, Wright und Schleifer 1986) – wer Schuld abwälzen will, muss Nichtintentionalität behaupten; wer ein abweichendes Verhalten rechtfertigen will, muss es auf

26 Allenfalls die Schärfe extremistischer Meinungsäußerungen, die zweifellos die Kriterien des Tatbestands der Volksverhetzung erfüllen, wird durch die von Administratoren geleistete Überwachung des Spiegel-Online-Forums gemildert. Von der inhaltlichen Stoßrichtung her lassen sich dennoch radikal antikapitalistische, totalitäre oder auch antisemitische Wortmeldungen finden. Selbst Aufrufe zu Gewalt und Revolte sind in Mainstreamforen zu finden.

allgemein anerkannte Werte beziehen können usw. Oder es handelt sich beim Alltagswissen um ein Wissen, das nicht den basalen Erfordernissen der Alltagswelt entspringt, sondern „fernerliegende Dinge“ thematisiert, jedoch so allgemein verbreitet ist, dass eine Kommunikation, welche dieses Wissen voraussetzt, bedenkenlos angeboten werden kann. Dass auf dieses Angebot reagiert werden wird, und zwar nicht lediglich mit Zeichen von Unverständnis, sondern mit Zustimmung oder Ablehnung, macht die Thematik zum „Allerweltswissen“. Die Abgrenzung gegenüber Experten- oder Spezialwissen kann also nicht oder nur rekursiv, im Kontext einer bereits erfolgten Bestimmung, welche Themen als allgemeinverständlich funktionieren, an thematischen Inhalten festgemacht werden. Ebenso wenig ist garantiert, dass sich im Medium „Internetforen“ nur Alltagswissen findet. Zwar sind viele politische Diskussionsforen sehr inklusive, breite Beteiligung ermöglichende Medien, allerdings finden sich auch Beiträge, welche ein Spezialwissen voraussetzen. In thematisch spezialisierten Foren (z.B. das Anleger- und Finanzforum „Das gelbe Forum“) lässt sich für diese Diskussion von Spezialwissen auch genügend Anschluss finden – sie wurden für diese Studie weitgehend gemieden. Natürlich mussten für die Analyse aufgrund des unscharfen Übergangs laienwissenschaftlicher Betrachtungen zu Spezialwissen sowohl wissensintensivere wie auch uninformativere Beiträge untersucht werden. Im Laufe des Forschungsprozesses ließen sich, nach längerer Beschäftigung mit den Spezifika des Materials einige inhaltliche und formale Kriterien finden, welche die alltagswissenschaftlichen Beiträge vom Spezialwissen unterschieden. Die Bezugnahme auf empirisches Wissen kann so weit spezialisiert werden, dass User mit weniger Kenntnis der Sachlage düpiert dastehen und ihre Teilnahmemotivation einbüßen. Am deutlichsten zeigt sich diese Form der kognitiven Überlegenheit am Fall der Benutzung und Zitation wissenschaftlicher Quellen, an der Wiedergabe von Theorien im distanzierten Modus der Beobachtung zweiter Ordnung und am Heranziehen von Statistiken. Einen inhaltlichen Einfluss hat die Sicherheit, welche das Heranziehen eines solcherart „höheren“ Wissens für die Forenteilnehmer bedeutet, darauf, dass sie eher Ambivalenzen der Situationsdeutung sowie der Entscheidungsoffenheit akzeptieren können – immerhin lassen sich diese Ambivalenzen für sie auch mit dem besten verfügbaren (wissenschaftlichen) Wissen nicht bewältigen. Alltagswissen dagegen neigt viel eher zur Bekämpfung dieser Ambivalenzen durch die Annahme eines klaren moralischen und / oder politischen Standpunktes, welcher zugleich mit seiner (scheinbaren) praktischen Realisierbarkeit auch kognitive Orientierung verspricht: Hierin liegt das Problem, hierin die Lösung. Indem man solche formalen Kriterien des Alltagswissens bestimmt, muss übrigens die Vorstellung einer klaren Kongruenz von Personalität und „zugehöriger“ Wissensform aufgegeben werden:

Alltagswissen in der Krise

Über die Zurechnung der Verantwortung für die
Finanzkrise

Kuhn, O.E.

2014, VIII, 404 S. 15 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-04723-8